

Hamburger

# China-Notizen

NF 58

20. Mai 2007



## Wildes vergessenes Herschervolk

**E**in Museumsbesuch ist nicht jedermanns Sache, und erst recht gilt das für den Bericht über einen Museumsbesuch. Trotzdem lud die Hamburger Sinologische Gesellschaft (HSG) für den Frühabend des 29. März 2007 zu einem solchen Bericht ins AAI ein – und überraschenderweise wollten ungefähr dreißig Interessenten einen solchen Bericht anhören.

Dessen Thema war eine Sonderausstellung im Museum für Ostasiatische Kunst in Köln. Sie war der chinesischen Liao-Dynastie gewidmet, die durch das Nomadenvolk der Khitan begründet wurde, das von 907 bis 1125 über weite Gebiete im Norden Chinas, vor allem in der Mongolei und der chinesischen Inneren Mongolei, herrschte. Einen Einblick in die spektakulären archäologischen Funde, die von diesem Volk und seiner Nobilität zeugen, vermittelt diese Ausstellung. Ihre Dynastie, die Liao – nach einem nordchinesischen Grenzfluß so genannt – wurde durch die chinesische Tradition auch als chinesisches Kaiserhaus anerkannt.

Zwei Fundkomplexe, aus welchen die Ausstellungsobjekte stammen, gehörten zur Herrscher-

Sippe der Khitan, den Yelü – eine siebzehnjährige Prinzessin nebst Gemahl und ein hoher Würdenträger, der ebenso mit seiner Ehefrau bestattet wurde. Bei solch hochrangigen Toten war selbstverständlich, daß ihnen kostbare Gefäße und Gerätschaften auf den Weg ins Jenseits beigegeben wurden. Auch Ketten aus Bernstein, der aus dem Ostsee-Raum stammte, fanden sich in ihrer Grabausstattung.

Ein weiterer Bereich, aus dem die Ausstellungsstücke stammen, ist die berühmte Weiße Pagode in der Inneren Mongolei, die wohl eine schuldbeußte Kaiserinwitwe der Khitan um das Jahr 1047 errichten ließ. In deren Reliquien-Depositum wurden bei Restaurierungsarbeiten vor einigen Jahren ungefähr 800 kostbare Gegenstände entdeckt, darunter in Gold- und Silberblech gestanzte buddhistische Lehrschriften.

Zahlreiche weitere Ausstellungsobjekte ergänzen diese Funde: Luxusgegenstände, Alltagsdinge, zum Beispiel eine Hose, und Notwendigkeiten für die Grablege, so ein Totengewand aus gewirktem Silberdraht. Zu letzteren zählt auch ein in Hausform gestalteter Sarkophag in chinesischer Tradition, der jedoch im Grab in ein jurtenförmiges Gerüst eingefügt war. Dies zeigt, daß die Khitan in einem kulturellen Konflikt mit ihren chinesischen Nachbarn, die ihnen tributpflichtig waren, und ihren chinesischen Untertanen lagen. Im Jahre 1063 gab es bei den Khitan/Liao 1063 sogar einen Putsch in der Nobilität, welcher sich gegen solche Überfremdung und für die Bewahrung nomadischer Traditionen einsetzte.

Viele weitere – wunderschöne oder interessante – Objekte in dieser Ausstellung zeigen die starken chinesischen Einflüsse auf die Khitan-Kultur, doch bei den Grabbeigaben chinesischen Ursprungs für Khitan-Noble ist ebenso unübersehbar, daß auch die chinesische Kultur unablässig Einflüsse aus fremden Kulturen aufnahm, aus Indien und dem Vorderen Orient.

Nur andeutungsweise vermittelt die Ausstellung, daß die Khitan sich zwei eigene Schriften schufen, nach chinesischem Vorbild, aber bis heute nicht hinlänglich entziffert. Sie verfügten anscheinend über einen starken kulturellen Selbstbehauptungswillen. Auch nach der Niederlage gegen die ihnen bisher botmäßigen und jetzt aufmüpfigen Dschurdschen, die eine neue "Barbaren-Dynastie" im Norden China gründeten, verschwand dieses kleine Khitan-Volk nicht aus der Geschichte, sondern schuf sich weiter im Westen einen neuen Herrschaftsbereich. Erst nach einem weiteren Jahrhundert ging es in dem "Sturm" der Mongolen unter oder in diesem neuen Herrschervolk auf.